

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1884**

4.1.1884 (No. 2)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-939964](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-939964)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,  
am Mittwoch, Freitag und  
Sonntag.  
Abonnementspreis:  
vierteljährlich 1 Mart.

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Corus-  
zeile 10 Pf., bei Wiederholun-  
gen Rabatt.  
Zuferte werden angenommen:  
Langenstraße Nr. 72, Bräuer-  
straße Nr. 10, Rosenstr. Nr. 37  
Agentur: Blittner & Winter  
Annoncen-Expedition in Ol-  
denburg.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Siebenter Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: Ad. Wittmann.

Nr. 2.

Oldenburg, Freitag, den 4. Januar.

1884.

### Zum Jahreswechsel.

Ein neues Jahr und mit ihm neue Wünsche, neue Hoffnungen oft getäuscht, viel betrogener Menschenkinder: das ist das gewöhnliche Gesicht, welches dieser Tag, so oft er wiederkehrt, zeigt. In ausgelassenem Sinnenrausch, unter Saug und Klang aus dem alten ins neue Jahr hinüberzutollen, um gleich am ersten Tage an leiblichem, vielleicht auch einem kleinen moralischen Unbehagen zu leiden, so begreifen die meisten Menschen ihr neues Jahr. Kein Wunder, daß dann auch im Neuen Alles beim Alten bleibt: der alte Schlenzian, die alten Sorgen und mit ihnen auch der alte Kleinmuth, der bei dem ersten ersten Hinderniß verzagt und muthlos die Hände in den Schooß legt.

Und doch braucht die kranke Welt nichts mehr als fleißige, unermüdete Hände und unerschrockene, kampfesfreundliche Herzen, denen kein Wagniß zu groß erscheint, und doch kann auch unser Volk nur eins aus der Nothlage, in der es sich befindet, retten: treue, hingebende Arbeit und Pflichterfüllung jedes Einzelnen in ihm, williger Opfermuth, der die eigenen Interessen den großen allgemeinen hintansetzt, mit einem Worte „praktisches Christenthum.“

Nur ein Beispiel von vielen. Unter den Fragen des inneren Lebens in unserem Volke steht obenan die soziale. Es ist viel über dieselbe disputirt und debattirt worden, so daß man fast bitten möchte: „laßt nun genug sein des gram- samen Spiels.“ Die ersten Bausteine zu ihrer realen Lösung beizutragen, war dem praktischen Christenthum vorbehalten. Ein schlichter evangelischer Prediger gründet die erste Arbeiterkolonie für heimathlose Bettler; damit hat die prak- tische Lösung der Vagabondenfrage begonnen.

Und nun die anderen Gebiete der sozialen Frage, auf denen kaum erst die Arbeit begonnen hat, das Gebiet der Krankenunterstützung und Unfallversicherung, der Alters- forschung und Gewerkschaften. Die wenigen Namen genügen, um anzudeuten, welche ungeheure Arbeitspen- sum noch vor uns liegt, zugleich aber auch, wo unsere Arbeit am allgemeinen Wohl im neuen Jahr einzusetzen hat.

Die Größe der Aufgabe kann uns nicht schrecken, die Menge der Hindernisse darf uns nicht entmutigen, selbst das nicht, daß wir uns sagen, unsere Augen werden die volle Lösung aller dieser Fragen nicht mehr sehen, wir drehen nur Bahn einem glücklicheren Geschlecht, das nach uns kommt. Und die Kraft zu solcher Arbeit kommt uns allein aus dem Glauben an den, dessen Name in goldenen Buch- staben an der Pforte geschrieben steht, durch die wir wieder ins neue Jahr eingetreten sind: aus dem Glauben an Jesum Christum.

Er muß wachsen, er und sein Reich, sein Plan und sein Ziel, daß Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen sein soll, steht fest, ob auch die Menschen wan- ken und fallen. Das ist unser Trost, unsere Hoffnung, mit

der wir fröhlich und ohne Zagen ins neue Jahr hineingehen an die Arbeiten unseres Berufes, unseres Amtes unter dem alten Siegespanier des Kreuzes, mit dem alten Lösungswort für Leben und Sterben:

„Vorwärts mit Gott für Landesfürst und Vaterland!“

### Zur Jahreswende.

(Ein Gleichniß.)

Es war gegen Mitternacht. Am Kreuzweg trafen sich zwei dunkle Gestalten. Die eine hatte schon einige Augen- blicke geharrt, ein ansehnliches Bündel hinter sich. Da kam die andere heran. Sie ächzte unter einer schweren Last, die sie auf der Schulter trug. — Da bist Du ja, rief die erste Gestalt, werde mich also gleich empfehlen.

Na, wie Du's eilig hast, ächzte die zweite. Ich denke, wir haben uns auszusprechen, jedenfalls mußt Du mir doch erzählen, wie Dir's ergangen. — Wie mir's ergangen, kannst Du Dir denken. Du hast es jedenfalls schon an Deinen 365 Kerzhölzern abgezählt. — Daß es 365 sind, weiß ich schon, aber man ist ja blind und weiß nicht, wie sie aus- sehen, auch erfährt man nichts Näheres darüber. — Das ist einmal nicht zu ändern, so ist mir's auch ergangen und so geht es Allen. Du brauchst nur Deiner Weisung zu folgen und jeden Tag einen Stab von Dir zu schleudern. Auf diesen Stäben ist das Schicksal eines jeden Tages eingekerbt, da sind die Schlimmen und die heitern Loose, Glück und Unglück, Regen und Sonnenschein, Tod und Leben — ein Tag wie der andere, nur mit geringen Abänderungen. — Das ist ja schrecklich langweilig! Es ist nur gut, daß mit jedem Tag die Last geringer wird. Da kann man aufs Ende hin wenigstens seines Lebens froh werden. — Ja, dafür ist gesorgt! Schau her, dies Bündel, das ist das Vermächtniß, daß ich Dir zu übergeben habe. Nimm nur hin, es ist kein Scherz, Du mußt es noch zu Deiner Bürde hinzunehmen. — Unmöglich! — Das hab' ich auch gesagt. Ich hab' mich auch geweigert, aber es hat nichts geholfen. Wie mein Vordermann sich empfohlen hat — wupp, da hat's mir neben dem andern auf dem Rücken geseßen, als wenn es hätte fliegen können.

Schrecklich! Was ist aber in dem Bündel? — Darin befinden sich die sogenannten allgemeinen Fragen: die Po- litik, die soziale Frage, der Culturkampf etc. — Warum hast Du denn dies Penjum nicht erledigt? Ich finde es doch sonderbar, daß Du das, was Du mit Deinem Vordermann versäumt, mir aufhalsen willst. — Mach' Dir keine unnöthige Sorge. — Das ist immer so gewesen und wird immer so bleiben. Das sind Dinge, die nie erledigt werden. Du überträgst sie wieder auf Deinen Nachfolger, und dieser auf den seinigen in Ewigkeit, so war es von jeher. — Ein schlechter Trost! — Na, gib Dich nur zufrieden. Unter uns gesagt, hat jeder einzelne Mensch dieselbe Last seit seines

Lebens zu tragen, wie Du, Deine Vorgänger und Deine Nachfolger. — Die armen Menschen! — Es scheint gar nicht so schlimm zu sein. Weit entfernt, von dieser Last erdrückt zu werden, sind sie nur darauf bedacht, dieselbe zu vermehren. Sie belasten sich noch mit allerlei andern Din- gen, mit Programmen, Systemen etc. — Die thörichten Men- schen! — Dabei machen sie sich das Leben gegenseitig so sauer wie möglich, verbittern es sich ohne Grund, und das vermehrt die Last eines Jeden abermals. Aber sie meinen einmal, so müßte es sein, das eben sei die Quintessenz des Lebens.

In diesem Augenblick ertönte der Glockenschlag 12 vom Thurm des nahen Ortes. Der Gefährte war verschwunden. Drüben aber erhob sich lauter Jubel, ein Glückwünschen, Läuten, Schieben. Und drinnen in den hell erleuchteten Räumen erklangen die Gläser. — Jeder freute sich des Augenblicks und dachte nicht an den kommenden Tag, nicht an schlimme Loose, noch an schlechtes Wetter, nicht an Un- glück, noch Tod, nicht an Politik, soziale Frage oder Cul- turkampf, nicht an Programme, noch an Systeme. Keiner fühlte die geringste Last auf seinen Schultern, im Gegentheil, es war ihnen Allen, als hätten sie Flügel und es gäbe auf der Welt nichts als heitere Loose, Glück, Sonnenschein und Lebenslust. — Da dachte unser Gefell, will's auch so machen, mag der kommende Tag nur seine Plage bringen — und mischte sich unter die Lustigen.

### Tagesbericht.

Für den Neujahrs-Gratulationsempfang beim Kaiser- paare war folgende Reihenfolge vorgeschrieben: Um 3/4 10 Uhr erstatteten die Familienmitglieder des hohen Paares ihre Glückwünsche. Nach Beendigung des Gottesdienstes gratulierten die Hofbeamten und kaiserlichen Adjutanten, sodann der Hof- staat der Kaiserin. Darauf folgten die Generale, um 12 1/2 Uhr die in Berlin anwesenden Fürstlichkeiten und schließlich die Staatsminister und der Präsident des evangelischen Ober- kirchenraths.

In Bosnien und der Herzegowina hat die österrei- chische Regierung noch immer einen schweren Stand. Von den ansgehobenen Rekruten desertieren viele und verbünden sich, um nicht leicht wieder eingefangen zu werden, zu Räuberband- den, die andere Unzufriedenen anlocken und dadurch der Sicher- heit der Zustände in bedenklicher Weise entgegenwirken.

Den Franzosen geht ihre Colonialpolitik hart an den Beutel. In der Continangelegenheit werden Millionen auf Millionen bewilligt, weil es die „Ehre“ Frankreichs er- heische. Fünfzig Millionen werden zur Förderung der Coloni- sation in Algerien verlangt. Außerdem hat das Kriegsmini- sterium der Kammer drei Entwürfe zur Errichtung einer Colo- nialarmee vorgelegt.

25

### Der böse Geist des Hauses.

Novelle von D. Bach.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Sie mögen Recht haben, Herr Doktor,“ erwiderte Annibell. „Aber es ist spät geworden, Alice bedarf der Ruhe. Such' allen gute Nacht!“

Adolfine und Alice folgten dem Beispiele Annibell's und erhoben sich; mit herzlichem Händedruck verabschiedeten sich die Freunde von einander und als Annibell die zukünftige Tante lieblos umschlang, um ihr den Gutenachtkuß zu geben, flüsterte sie: „Du mußt mich ein wenig mit Euren Gesetzen und Gewohnheiten bekannt machen, Tantschen, damit ich Dich auch einmal in meinem Hause so gastlich aufnehmen kann, wie Du uns bei Dir. Ich will Sorge dafür tragen, daß Du bei mir ohne Gewissensbiße essen, trinken und leben kannst, wie Du gewohnt bist. Die heutige Geschichte hat mir viel zu denken gegeben und ich hoffe, Dir einst beweisen zu können, daß ich die christliche Liebe auffasse, wie sie uns gelehrt, aber leider so selten ausgeübt wird. Gute Nacht, Onkel Doktor, Sie haben von Ihrem Standpunkte ganz recht, aber die Tante auch, denn eine Frau muß anders empfinden als ein Mann, und noch dazu ein Dersler und Philosoph.“

Während der Abwesenheit der Bredoschen Familie hatte sich Luise Manstein zum ersten Male nach langen, langen Jahren wieder einmal als Herrin gefühlt.

Der Druck, der seit Georgs Flucht, seit sie sich als Ver- brecherin fühlte, auf ihr ruhte, wich in gewisser Beziehung von ihr und sie wiegte sich in einer Sicherheit, die sie in Adol- finens reiner Nähe nie empfand.

Daß ein gewisses Mißtrauen in dem Herzen der Frau des Hauses gegen sie obwaltete, fühlte sie und wenn es auch

nicht im entferntesten mit dem Diebstahl verknüpft war, (die ganze Bredosche Familie hätte für die Ehrlichkeit Luises einen Eid geleistet), so hatte sie doch in den letzten Jahren einsehen gelernt, daß Adolfine sowohl, wie im erhöhten Maße Alice, nicht mehr das ehemalige Vertrauen zu ihr hatten und bei ihrem Schuldbewußtsein peinigte es sie, wenn sie den oft fragenden Blicken des Mädchens begegnete, — oder Adolfine irgend eine plötzliche Frage, die Bezug auf die Vergangenheit hatte, an sie richtete.

Als wenn ein drückender Alp von ihr genommen worden wäre, durchwehte sie, nachdem die Herrschaft abgerückt war, die lange Zimmerflucht und hoch aufatmend ließ sie sich behaglich in ihrer Stube nieder, mit dem süßen Gefühle, — allein, — frei, unbeobachtet zu sein.

Acht Jahre waren seit Georgs Flucht vergangen; acht volle Jahre hatte sie die Qual ertragen müssen, fortwährend auf ihrer Hut, fortwährend unter den Augen derer Leben zu müssen, denen sie so Schweres, Furchtbares angethan hatte und die, im Fall je ihr Verbrechen an's Tageslicht kam, kein Mitleid, keine Barmherzigkeit mit ihr haben konnten! So gern sie auch längst das Haus verlassen hätte, so fand sie keine Veranlassung dazu und eine von ihr herbeigesuchte Verände- rung scheinbar so glücklicher Verhältnisse hätte Vermuthungen aller Art Raum gegeben und Vermuthungen mußten eben um jeden Preis vermieden werden. Die Verbindung Willy Gold- mann's mit Annibell war durchaus nicht nach Luises Ge- schmack, denn mit richtigem Instinkt fühlte sie, wie wenig Doris Goldmann ihr traute und der klare, verständige Blick der künftigen Schwiegermutter ihres einstigen Jünglings in- comodirte sie sehr und da auch Willy die Dame gänzlich igno- rirte, so hatte sie einen heftigen Widerwillen gegen die Gold- mann'sche Familie gefaßt und was in ihren Kräften stand, hatte sie angewandt, um den alten Bredo gegen die Heirath zu stimmen, jedoch, wie wir gesehen, ohne Erfolg.

Ihr Einfluß auf Annibell war mit Willy's Eintritt ins

Haus geschwunden, denn so sehr sie sich auch bemühte, den Jüngling in Annibell's Augen herabzusetzen, ihn und seine Abstammung lächerlich zu machen, gelang es ihr nicht, sondern sie hatte ein gefährliches Spiel getrieben, da es ihr auch noch die Zuneigung des jungen Mädchens, die ihr bis dahin ge- blieben war, raubte; kurzum, Luise fühlte sich im höchsten Grade unbehaglich und ihre Laune war nicht rosenfarben, bis eben die Reise der Familie bestimmt und damit eine kurze Er- lebung für sie kam.

Daß Eberhard jetzt häufig herankam, um sich ein wenig umzuschauen, wie es oben aussah, irritirte sie wenig; mit ihm machte sie keine Umstände und indem sie gar keine Notiz von seiner Anwesenheit nahm, ihm eine grenzenlose Geringschätzung zeigte, glaubte sie ihn unschädlich zu machen. Alle sollten wü- sen, daß er ihr Feind war, daß sie sich durch ihr Betragen gegen ihn seinen Haß zugezogen hatte, denn das Urtheil eines notorischen Feindes konnte ja nicht ins Gewicht fallen und sein Zeugniß würde selbst einem Richter zweifelhaft erscheinen. Luise hatte auf die Abwesenheit der Familie weitgehende Pläne gebaut, sie wollte den Moment benutzen, um sich die Freiheit, nach der sie fieberhaft verlangte, zu erkämpfen, und dazu gehörte vor Allem Geld! Der Boden brannte unter ihren Füßen und es drängte sie zu handeln, um jeden Preis eine Aenderung herbeizuführen.

Sie stand schon seit Jahren mit einem Berliner Bank- hause in Verbindung, und sie glaubte jetzt, nachdem die Dieb- stahlsgeheimnisse begraben, es wagen zu können, die Scheine um- zuleihen.

Daß sie in dem Hause des Banquier Bredo angestellt sei und in hohem Ansehen bei dem Chef stand, mußten ihre Geschäftsfreunde und so sagte sie denn Muth und sendete einen Fünfhundert Thalerchein ein, mit dem Crücken, ihr dafür ein gut rentirendes Speculationspapier zu kaufen; aber zu ihrem Entsetzen erhielt sie ihn mit einem Briefe zurück, der ihr das Blut aus den Wangen trieb und sie zittern machte,

In Paris wird einer der **reichsten indischen Nabobs** zum Besuch erwartet. Er hat jährlich 40 Millionen Francs zu verzehren. Seine Familie besteht einschließlich seiner Wittve aus 121 Personen, 13 Frauen und 107 Kindern.

Vom Kriegsschauplatz in **Tonkin** ist nichts Neues zu melden. Die französischen Truppen lagern in und um Sontay, und ob die Operationen gegen Bac Ninh oder einem anderen Orte bereits begonnen haben, ist noch nicht bekannt, da vom Admiral Courbet keine neueren Nachrichten vorliegen. — Was die Idee anbelangt, daß Frankreich sich für die Kriegskosten an China schadlos halten und zu diesem Zwecke einige Inseln besetzen solle, so scheint dieselbe in offiziellen Kreisen ganz ernstlich erwogen zu werden. Der „Temp“ bezeichnet die Inseln Hainan, Formosa und Schusan als Gebietsheile, die als Unterpfeiler dienen könnten, ohne daß ein kriegerisches Vorgehen an der Küste Chinas stattfinden und ohne daß infolge dessen der internationale Handel beeinträchtigt werde.

Trotzdem die „Times“ ihre Berichte über die Sicherheitszustände **Irlands** in letzter Zeit ziemlich rosig schillern läßt, strafen die Thatsachen das genannte Weltblatt doch fast täglich Lügen. Der jüngst passirte Agrarmord in Ballybaun findet ein Gegenstück in einem Vorkommnisse in Strahana, woselbst einem Pächter, der gegen die Gesetze der Landliga verstoßen hatte, durch Dynamitexplosion das Dach seines Hauses weggerissen wurde. Von Verhaftungen im Zusammenhang mit diesen neuen Verbrechen hört man noch nichts.

Traurigerweise gewinnt es in **Rußland** der Ansicht, als ob der Nihilismus wieder zu neuen Schreckensthaten schritte. In der Nacht zum Sonnabend wurde zu Petersburg in einem Hause in der Nähe des Newsky-Prospekts, also in einer belebten Gegend, der Gendarmen-Oberleutnant Sudestkin ermordet und ein ihn begleitender Beamter tödtlich verwundet.

### Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Januar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, den Gymnasiallehrer Stein vorkh in Hamburg zu Diern 1884 zum Oberlehrer am Gymnasium zu Oldenburg zu ernennen, und den Cangleidner Wübbenhorst in Oldenburg vom 1. Januar 1884 an zur Disposition zu stellen.

Jährlich wiederholt sich am **Wendepunkt eines Jahres** das nämliche Beginnen. Wie sich der Geschäftsmann zahlenmäßig Ueberzeugung von dem Stand seiner Unternehmungen verschafft, so wirft der besonnene Mensch den Blick manchmal zurück auf die Lage des alten Jahres, und wohl ihm, wenn er mit dem Resultat seines Strebens und Wirkens zufrieden sein kann, wenn ihm ein widriges Geschick keine Wunde schlug. Wer aber im Gegentheil Ursache hat, zu murren und unzufrieden zu sein, wenn das alte Jahr Wehe gebracht, das er nimmer verschmerzen zu können meint, der richtet sich an der Hoffnung auf, die beim Jahreswechsel am leichtesten Eingang in die Menschenbrust findet. Möge es der Vergessenheit angehören, was das alte Jahr für Leid über uns gebracht. Nur der Kleingläubige verzagt, aber dem Mutigen, der die Hoffnung nicht sinken läßt, gehört die Welt. Mit frohen Hoffnungen wollen wir darum das neue Jahr begrüßen und hiermit an alle lieben Leser und Freunde unseres Blattes den alten Ermunterungsruf richten: „**Viel Glück zum neuen Jahr!**“

Die Feier des **Sylvester-Abends** ist hier in althergebrachter Weise verlaufen. Die von den Inhabern verschiedener Etablissements veranstalteten Sylvester-Concerte waren übrigens nicht so stark besucht, wie es in anderen Jahren der Fall gewesen, nur die vom „Theater-Restaurant“ einlaufenden Meldungen lauteten übereinstimmend: „**Kolossal voll.**“ Im Theater-Restaurant pflanzte die ganze Zeit ein sehr heiteres Leben, wozu die schönen Concert-Vorträge des Trompetercorps des Dragoner-Regiments Nr. 19 unter Leitung des Königl. Stabstrompeter Herrn **Heuße** nicht wenig

beitrugen. Den Gipfelpunkt erreichte natürlich die Fröhlichkeit bei Abscheiden des alten und Beginn des neuen Jahres. Da gab es keine Grenzen mehr, Alles jubelte laut auf und wünschte man sich gegenseitig „**Prosit Neujahr!**“ Auch eine offizielle Einführung des neuen Jahres fehlte nicht. Herr Lehrer **B.** bestieg unter gewaltigen „**Silentium-Rufen**“ die improvisirte Tribüne, d. h. einen Stuhl, nahm das Wort, gab in humoristischer Form dem alten Jahr noch einen Schub, führte das eben begonnene Jahr als ein viel Glück bringendes der fröhlichen Gesellschaft vor und schloß in der beliebten „**D Susanna**“-Form mit einem Hoch auf **H u m k e**, in welches natürlich stürmisch eingestimmt wurde. Die Sylvester-Feier im Theater-Restaurant hat für alle Theilnehmer einen durchaus befriedigenden Verlauf genommen und dürfte in den betheiligten Kreisen noch manchmal gern darüber gesprochen werden. Die Haupt-Sylvesterfeier wird sich im Uebrigen auch in diesem Jahre innerhalb der Familienkreise vollzogen haben, wohingegen die unglücklichen Junggesellen in den Stammkneipen hinter dampfenden Punschbowlen in feierlicher Stunde sich gelobten, im neuen Jahre solide zu werden. Einige Restaurationen waren, nachdem das Jahr 1884 seinen feierlichen Einzug gehalten und als erste Regierungsacte die Freigebung des Punsch verfaßt hatte, ungemein stark frequentirt. — Man erblickte hin und wieder Gesichter, die weder dem betreffenden Wirthe noch den eingeborenen Gästen stammverwandt zu sein schienen, sich jedoch in Ansehung des guten Zwecks nach Kräften bemühten, den an ihre Verdauungswerkzeuge gestellten Anforderungen möglichst zu genügen. Eine dieser fremden Gestalten, wahrscheinlich in vorzüglicher Schule gedrillt, gab in einem stark frequentirten Locale wirklich überraschende Proben seines außerordentlichen Talents als Paletotmarder. Das Kunststück gelang dem Gauner nur zu gut. Da unsere Stadt von der unheimlichen Species der Paletotdiebe bisher verschont geblieben, so dürfte nach diesem ersten Falle eine Mahnung zur Aufmerksamkeit am Plage sein. Ungetheilte Freude erregte es in allen jenen Etablissements, wo unser wohlbekannter Dichter **Kutschke II.** die gastlichen Pforten überschritt, und in bekannter, ansprechender Weise einen wohlgelungenen Festgruß zum neuen Jahre „in die Welt donnerte!“ Jeder war dann froh und heiter und so weiter und so weiter. Auf den Straßen herrschte bis in die Morgenstunden lebhafteste Bewegung, doch ist über etwaige Excesse Gottlob nichts bekannt geworden.

Der langjährige Mitdirektor der Oldenburgischen Landesbank, Herr **Consul Gaußmann** hieselbst, hat zum lebhaftesten Bedauern aller bei der genannten Bank Theilhabenden aus Gesundheitsrückichten am 31. v. Mts. sein verantwortungsvolles Amt in der Direction des fraglichen Instituts niedergelegt und sich ins Privatleben zurückgezogen. Die stille und ruhige, von unwandelbarer Pflichterfüllung getragene Wirksamkeit des Genannten wird bei Allen, welche mit ihm in Beziehung kamen, für immer unvergessen bleiben.

Aus Anlaß des am 1. Januar stattgehabten **Hofballes** trafen am Neujahrstage mit dem Frühzuge mehrere Offiziere des Westfälischen Kürassier-Regiments Nr. 4, dessen Chef bekanntlich Seine Königliche Hoheit der Großherzog ist, hier ein. Auch mehrere Offiziere des Ulanen-Regiments Nr. 14, (Verden), welches bekanntlich mit dem Dragoner-Regiment Nr. 19 im Brigade-Verbande steht, waren von Seiner Königlichen Hoheit dem Großherzog geladen worden. Aus gleicher Veranlassung brachte der Nachmittags von Wilhelmshaven kommende Personenzug viele Offiziere der Kaiserlichen Marine nach hier.

**Groß. Theater.** Es wird gewiß in allen Kreisen des Theaterpublikums mit Freude begrüßt werden, daß die Unterhandlungen zwischen dem demnächstigen Director des Hoftheaters, Herrn **Otto Devrient**, und Herrn **Seydelmann**, dem beliebten, langjährigen Mitgliede der Hofbühne, nun doch zum Ziele geführt haben. Die von Herrn **S.** gestellten Bedingungen sind erfüllt, und bleibt somit ein talentvolles und allgemein beliebtes Mitglied der Großherzoglichen Bühne erhalten.

Auf dem gestrigen **Pferde- und Viehmarkt** zu Oldenburg waren zum Verkauf an Pferden aufgeführt: 102 alte Pferde. Davon sind pl. m. verkauft: 17 Stück. An Hornvieh war auf dem Markte aufgestellt: 204 Stück. Der Handel war auf dem Markte mit Pferden kaum mittelmäßig, mit Hornvieh dahingegen ziemlich gut.

Wir erinnern an die heute und morgen, Donnerstag und Freitag, in Strucks Hotel stattfindenden Vorträge des Herrn **A. Egts** aus Burhave. Die großartigen Erscheinungen auf dem Gebiete der Electricität werden von Herrn Egts, der als Experimental-Physiker sich bereits einen Namen erworben, in vorzüglichster Weise zur Darstellung gebracht. Wir können den Besuch dieser äußerst interessanten und zugleich sehr lehrreichen Vorträge aus vollster Ueberzeugung unsern Lesern empfehlen.

In dem hiesigen **Armenarbeitshause** befanden sich am 31. Decbr. 1883 im Ganzen 79 Personen, darunter 12 Männer, 32 Frauen, 35 Kinder (23 Knaben und 12 Mädchen, von denen zusammen 32 schulpflichtig sind.) Die Verpflegung hat bis jetzt durchschnittlich pro Tag und Kopf 27 bis 29 Pfg. betragen.

Der Gesamtschaden, welchen der letzte Sturm an unseren **Deichen** angerichtet hat, wird auf über 8000 Mk. geschätzt und ist dieser Betrag von der Großherzoglichen Regierung zur Ausführung der nothwendig gewordenen Reparaturen bewilligt worden; am meisten haben die Deiche am Jadebusen gelitten.

Herr Redacteur! Erlauben Sie mir mal eine vorwichtige Frage: „Wie mag es kommen, daß so wenig wirkliche **Menschenkenntniß** zu finden ist, wo doch Jeder den anderen so scharf beobachtet!“ Ich setze voraus, daß wir über die Wichtigkeit dieser beiden Punkte einig sind. Geht man nämlich über die Strafe, so wird man beobachtet, tritt man in ein öffentliches Local ein, besteigt einen Eisenbahnwagen, zumal als Fremder, so richten sich gleich Aller Blicke auf Einen, und auch während seines ganzen Aufenthaltes ist man der Gegenstand scharfer Beobachtung. Die meisten dieser Beobachter scheinen ihren Mann, wenn nicht auf den ersten Blick, so doch nach einiger Zeit, nachdem er sich geräuspert, da und dorthin geschaut, sich eine Cigarre angezündet, auch wohl ein paar Worte gesprochen, vollständig erkannt, durchschaut zu haben, so genau, als wenn sie, wie man in Westphalen sagt, sieben Scheffel Salz mit ihm gegessen hätten. Und dennoch so wenig Menschenkenntniß! Woher kommt das? Der vorwichtige Frager glaubt es erathen zu haben. Es scheint ihm, daß die meisten Leute ihre Nebenmenschen nur beobachten, um ein Geschäft zu ihren Gunsten zu machen, indem sie bei ihnen nach Fehlern, Nachtheilen, Schwächen forschen, die sie selbst nicht zu besitzen glauben, um sich etwas darauf zu Gute zu thun. Ein wissenschaftliches Interesse läge hiernach bei dieser Menschenbeobachtung nicht vor, und scheint mir dieselbe daher auch eher ein Hinderniß zur Erlangung von wahrer Menschenkenntniß zu sein, als ein förderndes Mittel dazu. Wer's besser weiß, sag's.

Am Freitag Abend hatte ein Kaufmann in Barel das schon öfter vorgekommene Unglück, beim **Regelschießen** einen Splitter von der Bahn unter den Nagel eines Fingers zu stoßen; derselbe hat sich dadurch eine ernstliche Verwundung zugezogen, so daß er ärztliche Behandlung in Anspruch nehmen mußte.

An Stelle des verstorbenen Schiffscapitäns und Wirths **J. Engeln** zu Barkeermoor ist der frühere Schiffscapitän **Johann Bernhard Becker** zu Barfel zum dritten Mitgliede des Großherzoglichen Semanntsamts **Friesoythe** ernannt worden.

**Ostereburg.** Die hiesige **Parvokanz** wird nun bald ihr Ende erreichen. Schon am nächsten Sonntag über acht Tage, 13. Januar, wird Herr **Pastor Bultmann** in

„Mein verehrtes Fräulein,“ schrieb der Chef jenes Hauses, „Sie würden uns und auch die Firma Ihres Hauses zu großem Dank verpflichtet, wenn Sie uns genau angeben könnten, von wem und wann Sie den Schein, den ich Ihnen hiermit zurücksende, erhalten haben. Er rührt nämlich von einem Diebstahl her, der vor längerer Zeit — es können wohl 7—8 Jahre her sein, in Hamburg verübt worden ist und über den noch immer ein Dunkel herrscht. Die hohe Achtung, die ich vor Ihnen habe, — die Ehre unserer langen Bekanntschaft und Geschäftsverbindung erlaubt mir, Ihnen diese Mittheilung zu machen und Sie davor zu warnen, diesen Schein in fremde Hände zu geben, da es eine Reihe von Fatalitäten für Sie im Gefolge haben könnte; aber unbedingt nöthig ist es, daß Sie sich genau zu erinnern suchen, wann und wo Sie jenes Papier erhalten haben. Bei Ihrer uns bekannten Ordnungsliebe werden Sie es sicher noch angeben können und uns dadurch auf die richtige Spur lenken. So leid es uns thut, Sie verehrtes Fräulein, durch diese mißliche Angelegenheit möglicherweise unangenehm berührt zu haben, wiederhole ich dennoch meine Bitte, sich auf den Namen desjenigen zu besinnen, von dem sie den quäst. Schein erhalten haben. Wo jener Diebstahl damals bezangen worden ist, wissen wir nicht, merkwürdiger Weise aber ist dieser Schein mit der Namenschiffre Ihres verehrten Prinzipals gezeichnet und zwar so, daß die korrespondierenden Stellen je einen Buchstaben führen. Viel-“ hat eine wunderbare Schicksalsfügung gerade Sie zur Ueberwindung eines Verbrechens gemacht, das bisher mit einem undurchgänglichen Schleier verhüllt war. Ihren Nachrichten sehen wir mit Spannung entgegen.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Wie vom Donner gerührt, blickte Luise den Brief und den Schein an. Sie hatte in ein gar gefährliches Wespennest gestoßen und zu ihrem Entsetzen konnte sie jetzt nicht einmal mehr die gefährlichen Papiere vernichten, da jetzt noch eine

zweite Person von dem Dasein des Scheines unterrichtet war und ihre Lage erschien ihr äußerst schwierig. „Augenblicklich,“ schrieb sie als Antwort, „ist Herr Bredo mit seiner Familie verreist und ich kann daher das mir anvertraute Haus nicht verlassen, so nothwendig es mir auch erscheint. Ihre Entdeckung hat mich ganz sassungstos gemacht, da ich auf einer Besuchsreise, die ich vor zwei Jahren in Stuttgart gemacht, ein Papier umgewechselt und dabei jenen Schein in Zahlung bekommen habe. Die Rechnung kann ich unter meinen Papieren nicht finden, da ich mir gewöhnlich nur die aufschebe, welche auf den Einkauf Bezug haben. Die empfangene Summe ist mir ja der Beweis, und die Quittung über den Empfang des Geldes ist in den Händen jenes Stuttgarter Bankiers, aus dessen Namen ich mich vergebens besinne. Sobald meine Prinzipalität wieder hier ist, werde ich aber persönlich dahin reisen, wo ich den Umtausch bewerkstelligen und hoffe, daß mein Urtheil mich richtig führen wird. Es war ein Leichtsinns von mir, daß ich den Schein zwei Jahre zinslos liegen ließ, allein ich bin ja von meinem Hause so gestellt, daß es mir auf wenige Thaler Zinsen nicht ankommt, besonders da eine glückliche Spekulation das schnell ersetzt. Sehr, sehr dankbar bin ich Ihnen übrigens für Ihre Mittheilung, die ich bitte so lange ganz diskret zu halten, bis ich mit meinem Chef Rücksprache genommen habe; wie es den Anschein hat, ist er ja bei dieser fatalen Angelegenheit betheilig. O Gott, wie viel Unangenehmes hätte mir daraus entstehen können, wenn ich mich hierbei an einen Fremden gewandt hätte, und wie gut ist es, daß Sie mich so genau, so lange kennen. In circa vier Wochen kehrt Herr Bredo zurück, sobald ich mit ihm gesprochen, erfahren Sie Näheres

von Ihrer E. M.

Wenige Tage darauf erhielt Eberhard eine stüchtige Notiz, die zu erstem Nachdenken zwang und eine ganze Fülle schmerzlicher Erinnerungen in ihm wachrief.

„Endlich eine Spur jenes Diebstahls,“ schrieb jener

Banquier, mit dem er in Geschäftsverbindung stand, „und wenn ich auch bis jetzt noch nichts weiter sagen kann, da mir einer jener in Hamburg entwendeten Scheine durch eine vollständig unbetheiligte und vor jedem Argwohn geschützte Person zugegangen ist, eine Dame, die ich genau zu kennen die Ehre habe und die nur durch Zufall in den Besitz des Scheines kommt, da wir denselben jetzt nicht umwecheln können, noch wollen, so denke ich dadurch auf irgend welche Weise zu einem Resultate zu gelangen. Uebrigens, lieber Eberhard, wäre es jetzt wohl nöthig, daß Sie mir sagten, bei wem und unter welchen Verhältnissen damals jener Einbruch geschah, denn momentan kann eine Geheimthuererei nur schädlich sein. Doch wie Sie wollen! Ich habe bereits die möglichsten Schritte gethan und werde Ihnen weiter berichten.“

Stets der Ihre . . . . .

Also doch! Mit eifrigem Schauder las Eberhard den Brief, der ihm von Neuem die Schuld Georgs vorführte. Er sann hin und her, ob er damals das Richtige gewählt, als er ohne Wissen des Hauptbetheiligten jene Warnung an die Collegen ergehen ließ, ob er auch jetzt wieder handelnd aufzutreten dürfte!

Eine Möglichkeit war es ja, daß der heißblütige, tief verlegte junge Mann, von seinem scheinbaren Rechte Gebrauch machend, sich zu einem Schritte hatte hinreißend lassen, den er gewiß tausend Mal bereut, und der jetzt, nachdem lange Jahre vorübergegangen, nachdem Alles geschehen war, um ihn vergessen zu machen, durch seine Eberhards Schuld, ans Tageslicht gezogen wurde; daß durch ihn, der mit seinem Herzblut Georg vertheidigen, der nur durch den festen Glauben an Georg zu jenem Schritte veranlaßt worden war, die Veranlassung wurde, daß der von ihm heißgeliebte junge Mann, dessen Wiederkehr er noch immer gehofft, auf ewig gebrandmarkt, vor der kalt und strengrichtenden Mergel als Verbrecher gestempelt werden konnte.

(Fortsetzung folgt.)

sein neues Amt eingeführt werden. Herr Geh. Kirchenrath Ramsauer wird die Einführung vollziehen.

**Varel, 30. Dez.** Heute feierte der Direktor des hiesigen Eisenwerks, Herr Peller und Frau, das Fest der silbernen Hochzeit. Schon am Vorabend des festlichen Tages brachte der Singverein, dessen langjährige und eifrige Mitglieder die Genannten sind, denselben ein Ständchen. Am eigentlichen Festtage prangten die Häuser der Nachbarschaft im Flaggen Schmuck. Abends 7 Uhr wurde das Jubelpaar durch einen Fackelzug der Arbeiter des Eisenwerks und ein Ständchen der v. Schiller'schen Capelle erfreut.

**Bremerhaven.** Der ehemalige Amtskanzlist Walter, welcher am 11. Dez. wegen Unterschlagung von amtlichen Geldern von hier flüchtig wurde, ist am 27. Dez. einem von Liverpool hierher gelangten Telegramm zufolge dort verhaftet worden.

## Großherzogliches Theater.

Mittwoch, den 2. Januar:

### Der Schriftstellertag.

Auffspiel in 3 Aufzügen von G. Heinemann.

Der erste Theaterabend im neuen Jahre brachte uns die siebente Novität der laufenden Saison und fand dieselbe eine wohlverdiente, freundliche Aufnahme. Das Stück hat eine bestimmte, feste Tendenz; nicht gegen Personen und Zustände, wie sie nur in der Phantasie des Dichters existieren, sondern wie sie das tägliche wirkliche Leben uns bietet, wendet sich der Verfasser. Der Pfeil des Spottes ist gerichtet gegen jene emancipirte, fast kann man sagen frivole junge Damen, welche die Weisheit mit Löffeln gegessen zu haben glauben, auf jedem Gebiete der Kunst und Wissenschaft zu Hause zu sein glauben, die, wenn man ihren Worten glauben will, die Ehe wie die Sünde hassen, jedoch im Stillen kein Mittel unversucht lassen, um in den sicheren Hafen einzulaufen zu können. Ein treffliches Bild solcher Pflanze giebt uns der Dichter in seiner „Ella“, der Tochter des Rentiers und Stadtverordneten Baumbach, die Dank der Erziehung von Seiten der aus ähnlichem Holze geschnittenen Mutter eben so geworden ist, wie sie ist. Der Dichter strahlt hart; das liebeglühende Herz findet keinen Käufer. Die Stärke der Novität beruht in der außerordentlich scharfen, gelungenen Charakteristik. Ob übrigens die drastische Figur des Dienstmädchens „Alwine“, durch welche der im Uebrigen fast durchweg wohl gewählte Lustspiel-Charakter der Novität fast in Frage gestellt wird, nicht zu entbehren wäre, ist wohl eine Frage, zumal der Dichter diese Figur ja nur im ersten Acte benutzt; auch der Schluss dieses Actes ist etwas possenhaft; später wird der ganze Ton des Stückes entschieden feiner. Einige Unwahrscheinlichkeiten der Situation laufen zwar mit unter, doch sind dieselben nicht so handgreiflicher Art, wie andere Lustspielmacher bisweilen aufzutischen sich berechtigt halten. Das Stück hat mehrere hübsch erfundene, originelle Scenen aufzuweisen, die theilweise einen herzlichen Lacherfolg errangen, in diese Kategorie gehört beispielsweise die zwar einfache, aber bei guter Darstellung immer wirksame Schachscene. In Betreff der Darbietung sei kurz bemerkt, daß manches sehr Gute gegeben wurde; im Ganzen war die Darstellung durchaus befriedigend. Fr. Schüle führte die ihr eigentlich fern liegende Rolle der „Ella“ sehr brav durch; sie fand verdienten Beifall. Wolltreflich war die Frau Baumbach der Frau Dietrich, vollste Anerkennung verdient auch Fräulein Behrens (Alwine). Zur Darstellung der Charaktere eignet sich Fr. B. ganz besonders. Eine kindliche, naive Mädchengestalt kann kaum besseren Händen anvertraut werden, als denen des Fr. Stolte (Hedwig). Die Durchführung ihrer Rolle war eine sehr sympathische. Eine recht brave Leistung war diejenige des Fr. Stehle (Therese Friederich). Herrn Ludwigs ausgezeichnete Darstellung jovialer Charaktere ist bekannt. Auch seine heutige Leistung (Commerzienrath Schlüter) muß voll anerkannt werden. Die Schachscene wurde ausgezeichnet gegeben. Vollständig am Platze war Herr Kramer in der Rolle des polterigen Rentier Baumbach. Die Scene mit „August Mummie“ hat lauten Beifall verdient. Die Herren Engelsdorff (Wesjeffor Breilling) und Reichert (v. Hellborn) führten ihre Liebhaber-Rollen zu voller Befriedigung aus. Herr Seydelmann (Mummie) gab wieder Proben von seinem großen Talente in der Zeichnung origineller Charaktere. Die Vertreter der kleineren Rollen genügten.

## Ein Weihnachtsabend im Armenarbeitshause.

Dem Einsender freut es noch immer, daß ihm bereits im Jahre 1882 Gelegenheit geboten wurde, der damaligen Weihnachtsfeier im hiesigen Armenarbeitshause beizuwohnen und der freundliche Eindruck derselben giebt ihm jetzt Veranlassung, den schönen Verlauf des diesjährigen Weihnachtsabends zur öffentlichen Kenntniß bringen. — Schon vor 5 Uhr hatte sich eine 28 Personen umfassende Versammlung aus der Stadt und Umgegend, aus Damen und Herren bestehend, in den hell erleuchteten Räumen des Hauses eingefunden; die Kinder jubelten, sangen und sprangen umher und konnten die Zeit nicht erwarten, wo sie empfangen sollten, was ihnen der heilige Christ beschereu würde. Da, mit dem Schlage 5 Uhr, nachdem die Fremden sich vereint hatten, rief der Hausvater ihnen in'sgesammt mit süßen Liebesworten zu: „Geduldet sind die Thüren, Ihr Kinder, kommt herein!“ Da standen sie nun stammend athemlos still vor den so reich mit Geschenken gedeckten Tischen, die über hundert zählenden Weihnachtskerzen erglänzten in dem von Herrn Hausvater Piepenberg mit Blumen, Guirlanden, Fahnen und sonstigen mit feinsten Symmetrie eingerichteten Dekorationen geschmückten Saal. Jung und Alt, ja Alle, Alle, sie waren erkaunt ob einer solchen prächtigen Herrichtung, erstaunt und freudig bewegt ob all der schönen Liebesgaben. Die drei von Badwaaren und sonstigen Süßigkeiten voll gehängten Tannendäume, über welchen ein Engel schwebte, andeutend den

beseligenden Weihnachtspruch: „Ehre sei Gott in der Höhe, Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ machte auf die ganze Versammlung sichtlich einen tiefen Eindruck. Nachdem die Gemüther sich gesammelt und vorbereitet hatten, leitete der Herr Pastor Roth die Feier ein mit dem Gesange Nr. 103: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“, in welchen alle Anwesenden begeistert einstimmten. Hierauf hielt derselbe eine dem Feste entsprechende Rede, in welcher er in demuthsvoller Ergebenheit auch seiner eigenen im Elternhause verlebten glücklichen Kindheit und der ihm gewordenen Geschenke mit warmer Liebe als dankbarer Sohn gedachte. Nach dieser von gläubigstem Gottvertrauen getragenen herzlichen Ansprache, deren Worte in den Herzen der Hörer den freudigsten Wiederhall fanden, wurde unter Leitung des Hausvaters von den sämtlichen 34 anwesenden Kindern das schöne Lied: „Du frohliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!“ gesungen, worauf dann die Geschenke, die in nützlichen Gegenständen und Spielsachen bestanden, vertheilt wurden. Außerdem wurden Kuchen und Nüsse reichlich gespendet. Es trat jetzt natürlich unter den Kindern ein nicht zu beschreibender Jubel ein, sie gaben sich so ganz ungestört der reinen Freude hin, bis es hieß: „Zu Bett!“

Wenn nun bei dieser Gelegenheit sich so recht die Liebe guter Menschen offenbarte, so darf Einsender auch nicht unterlassen, ganz besonders der Freundlichkeit und Herzengüte des Hausvaters, dem das schöne Arrangement vorzugsweise zu danken ist, lobend und anerkennend hervorzuheben. Nicht minder soll sich die Hausmutter hinsichtlich der an dem Festtage verabreichten Speisen, ganz besonders aber durch die Zubereitung der Chocolate, um die Armen verdient gemacht haben, wofür auch ihr der wärmste Dank gebührt.

So möge denn dem hiesigen Armenarbeitshause noch oft eine ähnlich schöne Feier zu Theil werden, für die gegenwärtigen Inassen des Hauses noch oft wiederkehren die schöne Weihnachtszeit; möge aber auch dem Herrn Piepenberg in's Vergönnt sein, seine wenn auch schwere und verantwortungsvolle, so doch auch wieder hohe Befriedigung gewährende und vielen Segen stiftende Stellung als Hausvater noch recht lange zu verwalten, möge ihm vergönnt sein, einst die Freude zu erleben, daß seine ihm anvertrauten Zöglinge, gegenwärtig 34 an der Zahl, mit der Zeit als nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wieder einverleibt werden können.

## Militärische Hausstandsleiden.

Zu den originellsten Figuren in der Klasse der dienstbaren Geister gehört seit Alters her der Offiziersburche — weniger der des Gargons, als gerade der des beweihten Marszohnes. Die Offiziersfrau, die in der „Frau Lieutenant“ ihre charakteristische Repräsentantin findet, lebt es, die ganze Schwere des Gesellschaftsdienstes nicht auf den Schultern des Mädchens, vulgo Jose, Kammerkäschen u. s. w., sondern auf den schmächtigeren des Burchen ruhen zu lassen, der sich selbst mit besonderer Vorliebe, sozial verfeinert, „Diener“ nennen läßt.

Johann — unter zehn Namen wird die gnädige Frau gerade diesen als nom de guerre für den neuen Diener adoptiren, ohne Rücksicht auf den Tauffchein — hat eine gute Zeit durchlebt, als sein Herr sich noch nicht dem caudischen Joch der Ehe gebeugt hatte. Damals standen ihm noch die Cigarrentisten des Herrn Lieutenants offen, wie dessen Wäschepind und Garderobenschrank; damals durfte er noch ungestraft den kleinen Weinvorrath im untersten Fache des Bücherrepositoriums verringern helfen; damals brauchte er noch nicht jedes Markstück zu notiren, noch nicht jede von ihm aufgestellte Ausgabenrechnung einer scharfen Controle unterziehen zu lassen. Das Alles sind für ihn nun längst tempi passati. Mit dem Augenblick, wo die Frau Lieutenant das Scepter in die Hand nahm, fing sein Martyrium an.

Johann ist natürlich nur eines einfachen Bauern Sohn — nichts weiter. Haben ihn auch seine Vorgeetzten auf- und absteigender Linie bereits etwas „militärisch-menschlich“ zurechtgestutzt, so hat er doch seinen letzten Schliff lediglich der Erziehungspraxis der gnädigen Frau zu verdanken. Als er auf Befehl seines Compagniechefs vor längerer Zeit bei dem Herrn Lieutenant in Dienst trat, da fehlte ihm noch so ziemlich Alles, was man von einem „gebildeten“ Diener erwarten kann. Was kümmerte sich sein Herr, als er noch nicht die Hofketten der Ehe trug, denn viel um die Ausbildung seines getreuen Ehegasmis! Die Instruktionen, die er ihm damals ertheilte, bezogen sich in der Hauptsache auf das geschickte Abweisen etwaiger gläubiger Seelen zu ungelegener Stunde, auf Stiefelausziehen in gestunmunkelten Minuten, und höchstens einmal auf Ueberbringung eines opopanaxduftenden Biletts an irgend eine mothsunwobene Jemandin. Von Erziehung war gar keine Rede — die begann erst mit den Lehr- und Duldungsjahren — nach Rückkehr von der Hochzeitsreise.

Johann denkt stets mit Entsetzen an die ersten Erziehungsversuche zurück. Er war es früher gewohnt gewesen, mit dem ihm eigenen, militärisch-steinen und infolge seiner nägelbeschlagenen Sohlen etwas klingenden Schritt das Zimmer seines Herrn zu betreten — jetzt muß er, da die gnädige Frau für eine derartige Energie der Austrittsweise sehr wenig inclinet, wie ein Ballettänzer auf den äußersten Zehenspitzen durch die Stubenreihe balanciren, eine Leistung, die ihm Anfangs schier unausführbar dünkte. Und als Johann eines Tages einmal — er hatte sich bisher nie etwas dabei gedacht — direkt aus dem Pferdefall in das Gemach seiner Gebieterin trat, da war diese aufgesprungen, hatte ihr parfümirtes Taschentuch vor das Antlitz gedrückt und mit einer unnachahmlich empörten Bewegung die Hand nach der Thür hin ausgestreckt. Seitdem veräußt Johann niemals, den Weg vom Salon des lebensmüden, spatlabmen Fuchses mit der Blöße nach den Zimmern seiner Herrschaft an dem frischsprudelnden Brunnen vorüber zu wählen.

Die erste Gesellschaft, die Johann „mitgemacht“, wird ihm sicher Zeit seines Lebens im Gedächtniß bleiben. Schon acht Tage vorher begannen für den Armsten bereits die

ersten Grade der stetig sich schärfenden Tortur. Am schwierigsten war die Ueberwältigung des Schluffsteins der vorbereitenden Exercitien: das Weineinschenken. Lediglich zu diesem Zweck — wie der Herr Lieutenant seiner Gemahlin mehrfach hoch und theuer versichert — war eine Bowle gebrannt worden, und lediglich zu diesem Zwecke mußte Johann späterhin eine Flasche Heidsieck Monopol „zur Probe“ entkorken.

So war denn der Tag der ersten Gesellschaft gekommen — ein Schmerzentag für Johann. Wie viele vernichtende Blicke hatte ihm da nicht die gnädige Frau zugeschleudert, und wie viele heimliche „Esel“ hatte ihm nicht der Herr Lieutenant bei jeder unbeobachteten Gelegenheit ins Ohr gestüstert! Es war gar nicht zu zählen! — Und was hatte er denn eigentlich verbrochen! Er hatte den Rehrücken präsentirt, ohne Teller herumgesetzt zu haben — er hatte der Frau Consul S. die Dessertschale vorgehalten, ohne zu beachten, daß auch nicht ein einziger Rest mehr darin war — er hatte nach dem Entrée dem Hauptmann v. G. statt eines Messers zwei Gabeln neben die Teller gelegt — er hatte — er hatte — Johann wußte in der That selbst nicht mehr, was er alles für Dummheiten gemacht! . . .

Das war damals. Seit dieser Zeit hat Johann bedeutend zugenommen an Weisheit, Verstand und — Geschicklichkeit. Jetzt ist er — Dank den Bemühungen der Frau Lieutenant! — in Wahrheit ein „gebildeter“ Diener geworden und gerade jetzt — wird er abkommandirt und muß zum Regiment zurück. Arme Frau Lieutenant! Jetzt heißt es mit alter Ausdauer und alter Energie den neuen Burchen zum Diener heranzubilden, die Erziehungspraxis von vorn zu beginnen! Sie haben keine Früchte geerntet — trotz der Saat. Aber das sind nun einmal so die kleinen Hausstandsleiden einer Offiziersfrau! —

## Humoristisches.

**Grobe Höflichkeit.** Hauptmann (inen Avantagere dem Unteroffizier zum Einergieren übergebend, bei Seite): „Behandeln Sie ihn anständig — der Kerl ist ein Baron!“

**Selbstbewußt.** Souffleur (zu einem als Gast auftretenden harthörigen Schauspieler): „Aber verehrter Herr, wenn ich Ihnen so laut souffliren soll, so hört mich ja das Publikum Wort für Wort.“ — Schauspieler: „Ach was, Publikum! Für einen tüchtigen Schauspieler existirt das Publikum gar nicht!“

## Kirchennachricht.

### Lambertikirche.

Am Sonntag, den 6. Januar 1884:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Williams.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Geh. R.-M. Hansen.

## Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 6. Januar 1884:

57. Abonnements-Vorstellung:

### Die Karolinger.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von Wildenbruch.

Dienstag, den 8. Januar 1884:

58. Abonnements-Vorstellung:

### Der neue Stiftsarzt.

Lustspiel in 4 Aufzügen von Günther.

## Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.

rom 3. Januar 1884.		gelauf	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,60	102,15
4 1/2%	Oldenburgische Consols (Stücke à 100 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	101,50	102,50
4 1/2%	Stollhammer und Buntjäger Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Preussische Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Bareiler Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Dammer Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mk. 100.—)	100,25	101,25
4 1/2%	Braker Seelachs-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe	100,25	101,25
4 1/2%	Obersteiner Stadt-Anleihe	100,25	—
4 1/2%	Landständische Central-Pfandbriefe	101,20	101,75
3 1/2%	Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	146,25	147,25
4 1/2%	Conti-Libeder Prior.-Obligationen	100,25	101,25
3 1/2%	Hamburiger Staatsrente	90,10	90,65
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	101,80	102,35
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe	102,0	—
5 1/2%	Italienische Rente (Stücke von 1000 u. 500 fr. im Verkauf 1/4% höher.)	90,60	91,15
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1878. (Stücke v. 600 u. 300 Mk. im Verkauf 1/4% höher.)	93,70	94,25
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein.-Hypoth.-Bank. Ser. 27—29	100,00	—
4 1/2%	do. do. do.	98,25	—
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101,80	102,15
4 1/2%	do. do. do.	97,95	98,50
4 1/2%	do. do. Preuss. Bod. Credit	97,45	98,00
5 1/2%	Preuss.-Prioritäten	100,00	101,00
4 1/2%	Norddeutsche Lloyd-Prioritäten	96,45	97,00
Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien			
Vollgez. Acti: a 300 Mk. 1/2% Z. v. 1. Jan. 1883.]			
Oldenburger Eisenbahn-Actien (Augustheft)			
(4 1/2% Zins vom 1. Juli 1883.)			
Oldenb. 4 ortig. Dampfschiff-Abd.-Actien (4 1/2% Zins v. 15. Aug. 1883.)			
Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt			
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mk.		167,90	168,70
" " London " 1 Str " "		20,32	20,42
" " New-York für 1 Doll. " "		4,18	4,23
" " Holländ. Banknoten für 10 Gld. " "		16,70	—

## Anzeigen.

# Coaks,

große, zerleinerte und Gandle, reinliches und billiges Brennmaterial.  
**Gasanstalt.**

